

angene abgehalten werden. Die Londoner Wähler-...  
 ungen häufig Schauplatz von Ruhestörungen. Chur...  
 wurde, als er in Hinzburg sprach, von einer Bande von  
 Ruhestörern niedergeschrien, während seine Anhänger ihm  
 jubelten. Zwei Londoner Kandidaten — ein Tory und ein  
 Liberaler — sagten ihre Versammlungen ab mit der Be-  
 rührung, daß sie infolge der Ruhestörungen  
 hoch unfruchtbar sein würden. Infolge von Gewalt-  
 tätigkeiten, denen die einzelnen Kandidaten durch ihre Gegner  
 ausgesetzt sind, mußte bereits eine Kandidatin der Konser-  
 vativen Ärztliche Hilfe nachsuchen und jetzt das Bett  
 hüten, um die Verletzungen auszuheilen, die ihr in einer  
 stürmischen Wählerversammlung durch Fußtritte be-  
 gebracht worden waren. Ein Kandidat der Konservativen  
 hat bereits alle Wählerversammlungen abgesehen müssen und  
 befindet sich ständig unter polizeilichem Schutz, da eine Anzahl  
 Gegner gedroht haben, ihn zu töten.

**Autounfall des englischen Premierministers.**  
 Aus London wird gemeldet: Der englische Ministerpräsi-  
 dent, der in Begleitung seiner Frau im Auto zurückkehrte, ist  
 bei einem Zusammenstoß mit einem anderen Auto mit knapper  
 Not einem schweren Unfall entgangen. Das Auto des Pre-  
 mierministers wurde ziemlich schwer beschädigt.

**„Lohnungsappell“ der Separatisten.**  
 Zu einer Meuterei „separatistischer Truppen“ kam es an-  
 fänglich eines Lohnungsappells im Regierungsgebäude. Als  
 80 000 französische Franc an die Separatisten zur Auszahlung  
 kommen sollten, fehlten 50 000 Franc, so daß die  
 Lohnung nicht vollständig ausgezahlt werden konnte. Ob-  
 darüber aufs höchste empörten Separatisten verprügel-  
 ten daraufhin den Zahlmeister und drangen in  
 das im zweiten Stock liegende Zimmer des sogenannten  
 „Kontrollkomitees“ ein, wobei sie den anwesenden Führern vor-  
 warfen, das abhandeln getommene Geld auf die Seite geschafft  
 zu haben. Es gelang dem anwesenden Feing Orbits mit zwei  
 anderen Separatistenführern, die meuternden Truppen er-  
 dann zu beruhigen, als sie ihre Raffen leerten und die fehlende  
 Summe zur Verfügung stellten.

**Auseinandersetzung Poincaré-Millerand.**  
 Wie der „Rechtsen Zeitung“ aus Paris gemeldet wird  
 stehen aller Voraussicht nach in Frankreich innerpolitische  
 Entscheidungen von Bedeutung bevor.  
 Für Dienstag war ein außerordentlicher Ministerrat einbe-  
 rufen, der unter Millerands Vorsitz im Escose darüber beriet,  
 welche Haltung die Regierung in der Debatte über die Wahl-  
 reform zu beobachten hat. Es verlautet, daß der Präsi-  
 dent der Republik die Einberufung verlangt hat, weil die Stel-  
 lungnahme der Regierung in Poincarés letzter Rede nicht  
 klar genug betont war. Poincaré hat nicht nur, wie ge-  
 meldet wird, auf die Stellung der Vertrauensfrage ver-  
 zichtet, sondern überdies durchblicken lassen, daß er per-  
 sönlich der Rückkehr zum alten System der  
 Arrondissementen wählen nicht abgeneigt ist.  
 Millerand soll entschlossen sein, vom Präsidentenamt zu-  
 rückzutreten, falls das Parlament die Rückkehr zum  
 alten Wahlsystem beschließen sollte. Man rechnet mit der  
 Möglichkeit, daß es zu einer entscheidenden Ausein-  
 andernehmung zwischen Millerand und Poincaré über  
 die Wahlreform und die innere Politik im allgemeinen kom-  
 men wird.

**Inland und Ausland.**  
 Deutsches Velleid zu der Monte Sieno-Katastrophe. Der  
 Reichsminister des Auswärtigen hat dem italienischen Bot-

schafter das aufrichtige Velleid des Reichspräsidenten und der  
 Reichsregierung anlässlich der Ueberschweemmungskatastrophe  
 in Oberitalien ausgesprochen.

**Der stellvertretende Führer der Zentrumspartei.**  
 Der Reichspräsident hat dem stellvertretenden Führer der  
 Zentrumspartei, dem Reichstagsabgeordneten Dr. Baumbach,  
 das Amt des stellvertretenden Führers der Zentrumspartei  
 übertragen.

**Der Devisenkommissar, Geheimrat Fellingner, und**  
 der Staatskommissar der Berliner Börse, Geheimrat Lip-  
 pert, haben in Frankfurt a. M. an einer Sitzung der Han-  
 delskammer teilgenommen, in welcher über die verschie-  
 denen Zweifelsfragen der Devisengesetz-  
 gebung eine eingehende Aussprache stattfand.  
 An der Besprechung beteiligten sich außer den Mitgliedern  
 der Handelskammer Vertreter des Einzelhandels, des Ver-  
 bandes mitteldeutscher Industrieller, des Bank- und Börsen-  
 vereins und des Zentralverbandes des deutschen Groß-  
 handels.

**Eine chinesische Mission zum Studium von Birt-**  
 schaftfragen ist im Auftrage der chinesischen Regie-  
 rung in Berlin eingetroffen. Die Mission, die bereits in  
 Frankreich, Belgien und Holland gewesen ist, beabsichtigt,  
 sich etwa eine Woche in Deutschland aufzuhalten und dann  
 Dänemark, Italien, die Schweiz, England, die Vereinigten  
 Staaten von Amerika und Japan zu besuchen.

**Aufhebung des eifersüchtigen General-Kommissariats.**  
 „Matin“ meldet aus Straßburg, daß am 17. Dezember dem  
 Bundesrat ein Gesetzentwurf unterbreitet wird, wodurch das  
 General-Kommissariat für Elsaß-Lothringen ab 1. Juli 1924  
 aufgehoben wird.

**Frauenstimmrecht in Italien.** Die aus achtzehn Mit-  
 gliedern bestehende Kommission, die sich unter dem Vorsitz  
 Piccolini mit der italienischen Wahlreform beschäftigte, hat  
 ihre Arbeiten zu Ende geführt. Auf Grund derselben werden  
 den italienischen Frauen das Wahlrecht unter nachstehenden  
 Einschränkungen gestattet werden: Sämtliche Männer der  
 im Kriege gefallenen Soldaten erlangen  
 das Stimmrecht, ebenso diejenigen, die im Besitze  
 eines Volksschulzeugnisses sind. Ihre Zahl be-  
 tragt sich auf ungefähr 500 000; ferner alle Frauen, die lesen  
 und schreiben können und wenigstens 40 Lire direkte Steuern  
 bezahlen, außerdem diejenigen, die die Grundsteuer ent-  
 zahlen.

**Aus aller Welt.**  
 Eine merkwürdige Verordnung. Das preussische Staats-  
 ministerium hat, wie verlautet, die bisherigen Bestimmungen  
 außer Kraft gesetzt, wonach Orden und Ehrenzeichen von den  
 Beliehenen oder nach deren Tode von den Hinterbliebenen  
 käuflich erworben werden können. Es sind daher künftig  
 alle Auszeichnungen, soweit sie nicht durch be-  
 sondere Vorschriften von der Rückgabe überhaupt befreit sind,  
 nach dem Ableben der Inhaber zurückzu-  
 liefern. Für Orden und Ehrenzeichen, die rückgabepflichtig  
 sind, aber aus irgendeinem Grunde nicht beigebracht werden  
 können, müssen die Erben für den dem Staat hierdurch ent-  
 stehenden Schaden grundsätzlich aufkommen, indem sie der  
 Staatkasse den Anschaffungs- (Friedens-) Preis wertbeständig  
 zu erstatten haben. Wenn die Wertersatzung verweigert  
 wird, soll sie im Prozesswege erzwungen werden. Die Ab-  
 wicklungsgasse der Generalordenskommission beim Staats-  
 ministerium nimmt in Verfolg der neuen Bestimmungen von  
 den Behörden Geldbeträge für Orden und Ehren-  
 zeichen als Kaufpreis künftig nicht mehr entgegen.

**Entmenschte Eltern.** Eine dunkle Kriminalaffäre be-  
 beschäftigt z. Z. die 7. Strafkammer des Landgerichts III, der  
 es aber auch nicht gelang, Licht in das Dunkel zu bringen.  
 Das Ehepaar J. aus Spandau hatte sich wegen fabriks-  
 tiger Fälschung eines einjährigen Kindes

zu verantworten. Das Ehepaar hatte eines Abends ein  
 Vergnügen aufgesucht und bis zum frühen Morgen durch-  
 gefeiert; als es nach Hause kam, fand es das allein in der  
 Wohnung gelassene Kind neben seinem Vater erdrosselt  
 liegen. Aus den näheren Umständen entstand der Verdacht,  
 daß die Eltern die Tat selbst begangen hätten, um sich des  
 Kindes zu entledigen. Das Ehepaar stand nämlich  
 bezüglich der Behandlung seiner Kinder in der Nachbarschaft  
 nicht im besten Ruf. Es wurde ihm zum Vorwurf gemacht,  
 daß es schon ein früheres Kind unverorgt gelassen habe,  
 als es auf den Tod darniederlag. Wertwürdigerweise wurde  
 nun aber trotz der Anzeig die Leiche des Kindes nicht ob-  
 duziert. Frau J. hatte angegeben, daß sie vor ihrem Weg-  
 gange das Kind auf der Chaiselongue niedergelegt und die  
 beiden Rippen der Bettdecke um den Hals mit einem  
 Bindfaden festgebunden habe, damit es sich nicht  
 bloßstrampeln könne. Das Kind müsse dann aber doch her-  
 untergefallen und dabei mit dem Hals in die Schlinge geraten  
 sein. Bei der Heimkehr habe das Kind tot neben der  
 Chaiselongue gelegen. Die Strangulationsmarke am  
 Hals des Kindes befand sich aber merkwürdigerweise nicht  
 auf der Seite, auf der das Kind heruntergefallen war.  
 Dennoch wurde der Verdacht der absichtlichen Tötung nicht  
 aufrechterhalten und das Ehepaar nur wegen fahrlässiger  
 Tötung angeklagt, weil es das hilflose einjährige Kind in der  
 gefährlichen Lage ohne Aufsicht gelassen habe. Da die Ob-  
 duktion nicht vorgenommen war, konnte der Sachverständige  
 überhaupt nicht die Todesursache feststellen. Das Gericht  
 mußte die Angeklagten daher mangels Beweises  
 freisprechen.

Der Fall von Lepra, der jetzt in der Berliner Charité  
 behandelt wird, betrifft eine in den vierziger Jahren stehende  
 Witwe, die drei Jahre lang bei ihrem Schwager in Posen  
 gelebt und sich dort offenbar den Keim zu der Krankheit  
 geholt hat. Angeblich soll auch dieser Schwager vom Aus-  
 satz befallen sein. Die Kranke wurde auf der Reise nach  
 Deutschland an der polnischen Grenze von dem Ueber-  
 wachungsarzt der Grenzstation angehalten und — nachdem die  
 Natur der Krankheit erkannt war — angewiesen, sich in  
 Berlin sofort in das Charité-Krankenhaus zu begeben, wo  
 sie isoliert worden ist. Da sie Deutsche und im übrigen ohne  
 Anhang und Mittel ist, wird sie in der Charité verbleiben,  
 und zwar in einer Infektionsbaracke, die auch zur Aufnahme  
 für einige andere Ausfahrtkranke bestimmt ist. Durch die  
 Fortnahme von Memel verfallt das dortige Leprosarium der  
 Aufhebung, und die dort isoliert gehaltenen fünf oder sechs  
 Patienten werden demnächst in die Charité geschafft werden.  
 Die Behandlung wird der Leiter der Hautklinik in der Cha-  
 rité führen. Es handelt sich bei der Lepra um eine aus-  
 gesprochen chronisch verlaufende Krankheit, die besonders die  
 Haut in Form knotenförmiger Gewächse, aber auch noch und  
 auch andere Organe befallt und leider bisher anscheinend  
 unheilbar ist. Eine Ansteckungsgefahr für die Um-  
 gebung ist bei der Isolation nicht zu befürchten.

**Das Hotel der Damen.** In New York ist vor kurzem  
 das erste Hotel für alleinstehende Damen er-  
 öffnet worden, das ihnen die größte Sicherheit bieten wird.  
 Sahnungsgemäß ist den Männern das Betreten der Etagen  
 untersagt, und ebensowenig dürfen sie sich in den Gesell-  
 schäfts- und Versammlungsräumen aufhalten. Nur wenn  
 ein Herr von einer Dame eingeladen wird, darf er die Räume  
 des Hotelrestaurants betreten, während alle anderen Be-  
 sucher in der Hotelhalle warten müssen. Durchreisende  
 Fremde und Neugierige, die das eigenartige Etablissement  
 besichtigen wollen, müssen sich mit einem Einlaß durch die  
 Glasfenster des Parterres begnügen, wo sie nichts weiter  
 sehen als eine Reihe von bequemen Stubesseln, für die Warte-  
 tenden bestimmt, die eine der im Hotel wohnenden Damen  
 besuchen. Das starke Geschlecht wird ausschließlich von dem  
 Direktor und dem Kassierer vertreten. Das gesamte übrige  
 Personal setzt sich aus Frauen zusammen, angefangen von  
 der Stiefelputzerin bis zur Leiterin des Restaurants.

**Die Wirtin „zum goldenen Lamm“.**  
 Kriminalroman von Otto Sooder.  
 (2. Fortsetzung)  
 „Was ist nur eigentlich los? Man tappt ja  
 in lauter Geheimnissen“, rief der Kreisarzt vom  
 Stammtisch her, „ich verstehe von allem kein Wort.“  
 Er war inzwischen aufgestanden und hatte sich nach  
 der Wirtin umgesehen: bei deren so veränderten  
 Einbildung suchte er. Nehmen Sie einmal rasch ein  
 Brausepulver, Frau Bindewald“, meinte er, „die Auf-  
 regung ist für Sie nicht gut, Sie wissen ganz gut,  
 daß Sie sich Ihres Herzens wegen in Acht nehmen  
 müssen — nein, nein, keine Widerrede!“ setzte er  
 entschieden hinzu, „hier nehmen Sie meinen Arm,  
 ich führe Sie in die Hinterkuche und bereite Ihnen ein  
 niedererschlagendes Pulver!“  
 Die ersichtlich völlig Erschöpfte ließ es wider-  
 spruchlos geschehen, daß Fiedler sie aus dem Zim-  
 mer führte. „Was los ist mit der Frau?“ fragte er  
 bei seinem Wiedereintritt in die Gaststube die ihr  
 neugierig Umbräugenden. „Unser braver Kammerdiener  
 hat sich unglücklich gemacht, ist rein wie vom Erdboden  
 verduftet, so was regt ein lebendes Frauengemüt  
 natürlich auf, oder nicht?“  
 „Machen Sie keine schlechten Witze, Herr Doktor“,  
 protestierte der Stadtkämmerer, der zugleich eine schwung-  
 hafte Weinhandlung betrieb, „so was sagt man nicht  
 einmal im Scherz; Bindewald verwaltert unser ganzes  
 Krankenvermögen.“  
 „Und Kassierer vom Vorhauseverein ist er auch“,  
 fiel ein zweiter mederend ein. „Ich habe mich über-  
 haupt immer gewundert, daß man so viel Geld in  
 einer Hand beisammen läßt.“  
 „Neben Sie kein Blech, Meister Mebe“, mischte sich  
 der Amtsrat gallig ein. „Wenn die Stadt Herrn  
 Bindewald und nicht Ihnen ganz außerordentliches  
 Vertrauen schenkt, so hat das wohl seine guten Gründe  
 — und um Ihre paar Kreuzer Anteil an dem von  
 unserem Kammerdiener verwalteten Krankenvermögen brau-  
 gen Sie sich wahrlich keine schlaflosen Nächte zu  
 machen.“  
 Man lachte, während der so derb Abgeföhre sich  
 Meunigst wieder zu seiner engeren Tischrunde ge-  
 sellte und dort weiterstimmte.  
 Man sprach hin und her, die Neuankommenden  
 schenken sich von den bereits Anwesenden in das zu  
 immer regerer Diskussion anregende Gesprächsthema

einweihen, man tauschte die verschiedenartigsten Bemerkungen aus und war in der Meinung einmütig,  
 das aber lange Ausbleiben des Kammerdiener so rätselhaft  
 wie beunruhigend zu finden, und Franz, das lang-  
 jährige Faktotum des Hauses, der an Stelle der Wirtin  
 den Dienst hinter der Einschenke übernommen hatte,  
 kam über all die an ihn gestellten Fragen kaum mehr  
 zum Berapfen des edlen Raffes. Un die um den  
 Stammtisch Versammelten wagte sich von den fanne-  
 gierenden Spielern keiner so recht heran; man stand  
 in einiger Entfernung und suchte von dem mit Eisener  
 geführten Gespräch nach Möglichkeit zu profitieren.  
 Dann wurde mit einem Male draußen vor dem  
 Hause auf der Gasse Tumult laut. Wirr durcheinan-  
 der rasende Stimmen, Reißhandknallen, das Geklirr  
 eiserner Koffelhefte auf dem Steinpflaster der Hof-  
 burgstraße des Gasthofes.  
 Gleich darauf wurde die Tür zur vorderen Wirt-  
 stube aufgerissen und in wirrem Durcheinander drängte  
 ein ganzer Haufen Leute herein. Zwei Knechte führten  
 einen augenscheinlich stark erschöpften Mann in der  
 Montur eines Postboten und ließen ihn fürsorglich  
 auf dem nächsten Stuhle nieder. Um die Stirn des  
 Mann war ein buntes, blutgetränktes Taschentuch ge-  
 schlungen, das darüber vorstehende Grauhaar war  
 verklebt und auch das vielgezeichnete, verwiterte Ge-  
 sicht war stark beschmutzt und ebenso wie die Klei-  
 dung, zerlitten und äbel zugeriecht, auf ein hartes,  
 aufreibendes Erlebnis hin.  
 Der Amtsrat war unter die Gruppe getreten, die  
 sich rasch um den völlig Erschöpften gebildet hatte.  
 „Ben haben wir da?“ fragte er, um sofort hinzu-  
 zufügen: „Natürlich, der alte Mehlig... hat wohl  
 wieder mal etwas zu tief ins Glas geschaut oder ist  
 gefallen, he?“  
 Dr. Fiedler war bereits um den Mann bemüht;  
 er hatte den Notverband entfernt, fand die Stirn  
 zerkratzt und machte sich ohne weiteres daran, aus  
 seinem mitgeführten Taschentuch ein Pflaster und  
 Bindewatte bereit zu legen. Schon brachte eine Magd  
 Wasser und Schwamm; mittlerweile hielt der Arzt  
 dem Mann ein Glas kräftig birstenden Kognaks als  
 ersten Nothelfer unter die Nase, um seine Lebens-  
 geister zu sammeln.  
 Ein Stöhnen ging über die versammelten Alppen  
 des Mann. „Herr Doktor, das halt ich nicht aus“,  
 jammerte er kläglich.  
 „Seid doch keine Memme, Mehlig, das biffel  
 Schmerz, es sind ja nur Hautrisse“, mahnte der  
 Kreisarzt.  
 „Das meine ich ja nicht, Herr Doktor“, schloß der

belegende dumpf, „auf die Schmerzen pfeif ich  
 aber der schöne Brantwein, der berriecht ja, es ist  
 ja so schade um ihn — ach, nur die Alppen nach  
 machen.“  
 „Alter Schluchpfecht“, mußte der Kreisarzt lachen.  
 „Wer abgestochen ist, soll nicht trinken, das muß schon  
 der jüngste Brandhuch wissen.“  
 „Nur ein Hauch, Herr Doktor... ich kann's  
 nicht länger riechen“, schaute der Alte, und wie der  
 Arzt das Handgelenk ein wenig locker ließ, da packte  
 der Bierge auch schon zu und mit einem einzigen  
 durftigen Schluck hatte er das Wasserglas voll intus.  
 „Prost!“ sagte Fiedler unter dem Gelächter der  
 Umstehenden. „Nun jetzt geht's wohl besser, he?“  
 „Nur noch einmal riechen, Herr Doktor, es tut  
 gar so gut.“  
 „Und hinterher ausaufen, was?“ knurrte der  
 Arzt. „Na, meinetwegen, der Kerl hat ohnehin eine  
 ausgepöchte Gurgel.“ Er gab ihm zu trinken. Dann,  
 als der Alte gierig das zweite Glas voll getrunken,  
 mehrte er seinem weiteren Verlangen. „Nichts da,  
 heraus mit der Sprache, was hat's mit euch ge-  
 geben, he?“  
 Der Alte rappelte sich zusammen und hob zu  
 jammern an. „Ach, du mein liebes Herrrötche“, schloß  
 er, „Deutle, wie soll ich's euch nur hind tun...  
 unterwegs nach Höhenbrunn ist heut' auf's Dunkel-  
 werden auf der Landstraße ein gar gruselig's Unglück  
 geschehen.“  
 Eben hörte man die Stimme der Kammerdienerin im  
 Vorweg draußen. „Wer ist heimgelommen in meines  
 Mannes Schlitten? Der alte Mehlig, sagt ihr? Und  
 wo ist mein Mann? ... Nur Mehlig ist gekommen,  
 und drinnen in der Wirtstube ist er.“  
 Da erschien sie auch schon im Rahmen der offen-  
 stehenden Tür und bebend vor Erregung näherte sie  
 sich mit fliegendem Atem dem alten Landbesitzer.  
 „Was ist meinem Mann, Mehlig?“ rief sie ungestüm  
 schon von weitem. „Wie kommt Ihr zu seinem  
 Schlitten?“  
 (Fortsetzung folgt.)

**Damoz vom Tage.**  
 Eine liebe Frau. „Mein Mann hat keine schlechten An-  
 gewohnheiten, das muß ich sagen, er trinkt nicht, und abends  
 geht er nicht aus. Er ist nicht einmal Mitglied in einem  
 Verein.“ „Rauht er auch nicht?“ „Ja, ab und zu, er tauht  
 gern eine Aigarre, wenn er gut gesehen hat, aber das tut  
 er nicht öfter als einmal im Monat.“